

St. Katharinenthal

Ehemaliges Dominikanerinnenkloster bei Diessenhofen

Spätmittelalterliche Weltabkehr im Bodenseeraum

Der Dominikaner- oder Predigerorden wirkt seit 1217 in den Städten als erster Bettelorden. Prediger mit fundierter Ausbildung verkünden das Evangelium. Zu diesem Orden fühlen sich auch die Beginnen und andere Schwesterngemeinschaften hingezogen. Sie werden aber nur widerstrebend und selten in den Orden inkorporiert, da die Ordensregel städtische Seelsorge und nicht Rückzug von der Welt verlangt. Trotzdem erreicht nur ein Frauenkonvent der Bodenseeregion, dank tatkräftiger Damen aus der begüterten Oberschicht und mit päpstlicher Unterstützung, die Zulassung in den zweiten Orden der Dominikaner. Es ist dies St. Katharinenthal¹ bei Diessenhofen, das 1245 zusammen mit den Schwesterklöstern Töss bei Winterthur und Oetenbach in Zürich in den Orden inkorporiert wird.

Gründer von St. Katharinenthal und Töss, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, sind die Grafen von Kyburg. Das mächtigste Adelsgeschlecht der Nordschweiz, es gründet nebst anderen Städten auch Winterthur und Diessenhofen, stirbt 1263 aus. Erbe und politischer Nachfolger der Kyburger ist das Haus Habsburg, das in der Folge Förderer der Dominikanerinnen von St. Katharinenthal wird. Hier wie in Töss blüht im 14. Jahrhundert die deutsche Mystik, die verzückten Frauen sehen in ihrer Askese unglaubliche Begebenheiten und sind für Tage völlig verzaubert von der direkten Begegnung mit dem Jesuskind. Die Schwestern leben fern von der «Welt», die Öffentlichkeit respektiert sie, liebt sie aber nicht. In ihrer Abgeschlossenheit schaffen die Dominikanerinnen im klösterlichen Skriptorium auch Hauptwerke der europäischen Kunstgeschichte: die Gradualen von St. Katharinenthal, die heute im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg und im Landesmuseum in Zürich zu bewundern sind.

Reformation

1460 erobern die Eidgenossen den Thurgau und benutzen das Kloster St. Katharinenthal als Quartier bei der Belagerung von Diessenhofen. Der Rottmeister Niklaus von der Flüe, der spätere heilige Bruder Klaus, ist aktiv am Kriegszug beteiligt und soll nach der Überlieferung das Kloster vor Brandstiftung bewahrt haben. Der Thurgau ist nun Untertanenland der Eidgenossen.

Der Sieg der Innerschweizer Kantone über die Reformierten von 1532 und die dann folgende Bereinigung der Herrschaftsverhältnisse im Thurgau bedeutet die Rettung des Dominikanerinnenklosters. Die Nonnen von St. Katharinenthal, die nach einem Kloster- und Bildersturm der reformierten Bürger von Diessenhofen nach Überlingen geflüchtet sind, können zurückkehren. St. Katharinenthal hat, auch dank hartnäckigem Widerstand der Klosterfrauen, die Reformation überlebt und erlebt eine zweite Blüte in der Barockzeit. Die

¹ Bei der Schreibweise des Klostersnamens folge ich der ursprünglichen Bezeichnung St. Katharinenthal, die Albert Knoepfli noch 1989 als Titel seines Werkes verwendet. Heute heisst es St. Katharinental.

Schwesterklöster Töss und Oetenbach haben weniger Glück, sie sind 1525 bereits aufgehoben worden, ihre Gebäude und Kreuzgänge werden noch Anfang des 20. Jahrhunderts abgerissen.

Klosterneubau unter der Priorin Maria Dominica Josepha von Rottenberg

Wenn die grossen Klosterneubauten der Barockzeit zuerst reichsfürstliche Repräsentation und demonstrative Geste der Gegenreformation sind, so trifft dies für den Neubau von Kloster (1715–1718) und Kirche (1732–1735) nicht zu. Die Bauherrin von St. Katharinenthal verfolgt andere Ziele. Die in ihren Absichten unbeirrbar, mitunter rücksichtslose Priorin M. Dominica Josepha von Rottenberg hat nicht das prioritäre Ziel, mit der Architektur eine Geste der Repräsentation zu schaffen. Sie will ein bedingungslos klausurgerechtes Kloster bauen und setzt dies nach ihrem Amtsantritt 1712 um.² Sie ist 36 Jahre alt, stammt aus Würzburg, hat verwandtschaftliche Beziehungen zu Einsiedeln und kommt später in den Ruf eines heiligmässigen Lebens. Sie zieht Franz Beer II als Baumeister bei, der drei Wegstunden rheinabwärts soeben die neue Stiftskirche Rheinau fertig gestellt hat.³ Das Gelände ist für einen Klosterneubau nicht einfach. Der Rhein begrenzt den Platz im Norden, ein Steilhang im Süden. «Da sei der Frau Dominica des Nachts vom Himmel die Idee gekommen, man könne ja den hinderlichen Berg soweit notwendig abtragen». Das Projekt von Franz Beer II richtet sich danach. Er muss auch die Klostergänge von Nord- und Westflügel an die Aussenseite verlegen, damit die Zellen zum Innenhof und nicht auf «die Welt», das heisst zum Rhein oder dem westlichen Klosterplatz gerichtet sind und damit die Schwestern zur «Ausschweifung» verführen könnten. Trotz misslicher Finanzlage und mangelnder Baufreigabe durch den Dominikanerprovinzial beginnt die wagemutige Priorin anfangs 1715 mit dem Bau. Der junge Johann Michael Beer wird vorher für die Baurisse entschädigt, der Verding mit Vater Franz Beer II lautet auf 9000 Gulden. Der Baufortschritt ist rasant, offensichtlich hat die Priorin das Geld auftreiben können. Ost- und Nordflügel sind 1717 bezugsbereit, und die Nonnen werden in die Klausur «eingeschlossen». 1718 ist auch der Westflügel vollendet, im Süden bleibt die schlichte Bettelordenskirche der Gotik vorläufig noch bestehen. Am Bau sind nebst dem Vorarlberger Bautrupps unter der Leitung von Parlier Erasmus Natter eine Vielzahl von Handwerkern beschäftigt, nicht nur aus der Umgebung. Schmuckstücke sind die 15 Kachelöfen der Gemeinschaftsräume aus der Steckborner Werkstatt des Daniel Meyer. Die wertvolleren dieser Öfen sind nach der Aufhebung in Privatbesitz gelangt und teilweise verschollen.

² Anfang des 18. Jahrhunderts zeichnen sich im Dominikanerorden Änderungen ab. Er ist nach dem Dreissigjährigen Krieg wieder erstarkt. Die süddeutschen Klöster werden zu einer neuen «Oberdeutschen Provinz» mit dem Namen «Saxonia» zusammengefasst. Wenig später folgt der päpstliche Wunsch an den Orden, dass in jeder Provinz zwei Konvente streng nach den alten Regeln, in völliger Klausur und ohne Fleischspeisen, leben sollten. Damit sind beim Dominikanerorden, der ja ein Predigerorden ist, nur Frauenklöster angesprochen. Als erstes folgt die Priorin Maria Dominica Josepha von Rottenberg vom Kloster St. Katharinenthal diesem Wunsch nach der «Strengen Observanz».

³ Der Ordensprovinzial P. Balthasar Meyer will den Augsburger Dombaumeister Valerian Brenner (1652–1715) beiziehen, von dem vermutlich die ersten Pläne stammen. Die praktisch denkende Frau sieht aber abgesehen von den höheren Forderungen Brenners keinen Anlass, den so weit entfernten Baumeister zu bevorzugen.

Kirchenbau 1732–1735

Über den Bau der barocken Klosterkirche siehe «Ehemalige Klosterkirche St. Katharinenthal».

Die letzte schweizerische Klosteraufhebung

Das Kloster übersteht die Zeit der Französischen Revolution und die Ära Napoleon zwar ohne Einbussen an Bauten, aber mit Verlusten an Sakristeischätzen. Vor allem leidet es 1798 und 1799 schwer unter Einquartierungen und noch lange an Kontributionen. Die erste staatliche Inventarisierung von Gütern und Vermögen des Klosters am 12. Februar 1798 bildet den Auftakt eines langen Säkularisierungsprozesses. 1836 folgt die staatliche Verwaltung. 1848 ist es nicht die Grosszügigkeit der Regierung, sondern das sogenannte Epavenrecht, nach welchem dem Grossherzogtum Baden die auf seinem Gebiet befindlichen weitläufigen Besitzungen zugefallen wären, welches St. Katharinenthal als einziges Thurgauer Kloster vorläufig vor der Aufhebung bewahrt. Diese zwischenstaatliche Vereinbarung wird 1856/57 aufgehoben, und die wirtschaftlichen Erwägungen, nun auch das letzte verbliebene Nonnenkloster zu schliessen, treten hemmungslos in den Vordergrund. Ausschlaggebend wird der am 20. Januar 1868 vom damaligen Verfassungsrat mit 63 zu 36 Stimmen zustande gebrachte Beschluss, die Aufhebung in der neuen Kantonsverfassung zu verankern. Das Thurgauer Volk stimmt der neuen Verfassung am 28. Februar 1869 zu, und damit ist es um St. Katharinenthal als Kloster geschehen. Im August verlassen die Schwestern unter Führung ihres Beichtigers Leodegar Ineichen, dem ehemaligen Abt von Rheinau, ihre klösterliche Heimat. Das Kunstgut wird verstreut und findet sich heute in der ganzen Welt wieder. Der Kirchenschatz wird ohne Inventar an die katholischen Kirchengemeinden des Kantons verteilt. Die Gebäude werden als Altersasyl (heute als Klinik für Rehabilitation und Langzeitpflege) des Kantons Thurgau genutzt. Kloster und Kirche sind in mehrjähriger Arbeit bis 2007 restauriert worden.

Pius Bieri 2008

Benutzte Einzeldarstellungen:

Knoepfli, Albert: Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Band IV, Das Kloster St. Katharinenthal (Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 83 der Gesamtreihe), Basel 1989.

Borst, Arno: Mönche am Bodensee, Sigmaringen 1997.

Link:

Dominikaner: <http://hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11714.php>

Textdokument aus

<http://www.sueddeutscher-barock.ch>

Der vorliegende Text ist unter dem Label `{{CC-nc-by}}` für nichtkommerzielle Zwecke und mit Nennung des Autors frei verwendbar.

St. Katharinenthal

Ehemalige Klosterkirche SS. Katharina und Nikolaus

Kirchenneubau unter der Priorin Maria Dominica Josepha von Rottenberg

1720 sind die neuen Konventbauten erstellt. Die einfache Bettelordenskirche, die Albertus Magnus 1267 geweiht hat, bildet zusammen mit dem Kornhaus des 16. Jahrhunderts den Südabschluss der Klosteranlage. Gern würde die Priorin jetzt sofort mit dem Neubau der Kirche beginnen, aber eine Bauschuld von 90 000 Gulden verhindert die Realisierung. Der Bauplan von Franz Beer II aus dem Jahr 1719, wir kennen ihn durch den Längsschnitt seines Schwiegersohnes Peter Thumb, bleibt ebenso liegen wie ein Plan des Einsiedler Klosterbruders Caspar Moosbrugger, der bereits um 1690 einen Entwurf abgegeben hat. Inzwischen verstirbt 1726 Franz Beer II und an seine Stelle tritt der Sohn Johann Michael Beer von Bleichten. Mit ihm schliesst die Priorin 1732 den Bauvertrag ab, nachdem die Bauschuld auf 6000 Gulden herabgesetzt ist. Johann Michael übernimmt den Plan seines Vaters ohne entscheidende Veränderungen. Die Grundsteinlegung ist am 24. Juni 1732. 1734 wird die Kirche von den Nonnen bereits genutzt, das Klostergeviert ist zu diesem Zeitpunkt errichtet und die Neubauten sind gedeckt. Die Einweihung der noch nicht vollständig ausgestatteten Kirche folgt am 12. August 1735.

Ein Dachstuhl in «teutscher Manier»

Beim Dachstuhl setzt sich die Priorin gegen Beer durch, der einen «welschen» d. h. französischen, abgestuften und abgewalmten Dachstuhl will. Frau Dominica folgt dem Vorschlag des Zimmermanns Joseph Schlachter aus Diessenhofen, der behauptet, «die wältsche Dächer taugten in Teutschland nicht». Er errichtet einen steilen doppelten Dachstuhl über einem Sprengwerk, das dann aber die Schubkräfte nicht aufnehmen kann. Bereits 1745 zeigen sich grosse Risse in Gewölbe und Fassade, erst bei der letzten Restaurierung 2007 ist diese historische Fehlkonstruktion behoben worden⁴. Das «teutsche» Dach hat der Westfassade auch ein scheuenhaftes Aussehen gegeben, dies wird durch den Verzicht auf Architekturgliederung noch verstärkt.

Die architekturgebundene Ausstattung

Die Stuckaturen werden noch vor der Einweihung durch den Wessobrunner Trupp des Nikolaus Schütz erstellt. Es ist der erste selbständige Auftrag des 38-jährigen Stuckateurs aus Landsberg, nach jahrelangem Dienst bei Dominik Zimmermann, bei dem er vermutlich auch die Lehre abgeschlossen hat. Der Deckenstuck steht zwischen dem Spätbarock und dem

⁴ Steife horizontale Ringkonstruktionen aus Stahl, konzentrisch mit den Kuppeln angebracht, übernehmen die Kräfte der unterbrochenen Bundbalken. Siehe auch:

<http://retro.seals.ch/digbib/view?rid=sbz-004:2007:133::1387>

Rokoko. Die auf Klarheit bedachten Bänder, Zottelwerke, Akanthusmotive, Muscheln und Girlanden gehen auf Vorlagen des Régence zurück, welche die Wessobrunner Stuckateure auf ihre Weise umdeuten.

Die Wand- und Deckenmalereien sind Werke des Konstanzer Hofmalers Jacob Carl Stauder der Jahre 1733 bis 1738. Er ist ein Jahr jünger als Schütz, aber bereits einer der gesuchtesten Kirchenmaler im Bistum Konstanz. Er erstellt seine Deckenmalereien nicht «al fresco» mit Kalkfarben, wie etwa Cosmas Damian Asam in Einsiedeln, sondern auf bequemere Art «al secco» mit Ölfarben auf Putzgrund. Dies lässt seine Bilder abdunkeln und rasch altern. Stauder wird allerdings gerade wegen seiner Technik sehr geschätzt. In St. Katharinenthal malt er damit 21 Deckenbilder und dazu 6 Wandbilder auf Leinwand. Darunter ist auch eine «Cupola finta» nach dem Traktat von Andrea Pozzo (Rom 1693), ein Meisterwerk, auch wenn Stauder «nicht zu den Grossen unter den Barockmalern unseres Gebietes, wohl aber zu den interessantesten und versiertesten gehört» (Albert Knoepfli).

Altäre und Kanzel

Maria Dominica Josepha von Rottenberg stirbt am 30. Januar 1738, im 63. Altersjahr. Sie hat noch die weitgehende Fertigstellung ihrer Kirche erlebt und wird beim Marienaltar begraben. Dieser nördliche, und auch der südliche Chorschulteraltar, stammen aus der alten Kirche und werden 1734 vom Überlinger Bildhauer Georg Machein (1658–1739) mit neuen Figuren und neuer Ornamentik versehen. Der Hochaltar, von Machein nach Entwurf von Jacob Carl Stauder im gleichen Jahr begonnen, wird nach einer Erkrankung des Meisters 1636 dem Rheinauer Bruder und Kloostervogt Sebastian Zureich (1696–1753) in Auftrag gegeben. Die vertragsbrüchige Frau Dominica zeigt sich gegenüber Machein von ihrer rücksichtslosen Seite und treibt ihn damit in den Ruin. Die Fertigstellung des Hauptaltars und der Chorschulteraltäre dauert bis 1743. Erst dann hat Fassmaler Nikolaus Spiegel (1706–1759) aus Messkirch die plastischen Teile mit Gold- und Farbfassung versehen. Das Hochaltarbild von Jacob Carl Stauder stellt die mystische Vermählung der hl. Katharina dar.

Die Altäre an Süd und Nordseite sind Arbeiten der Jahre 1741–1746 aus der Werkstatt Zureichs.

Die Kanzel ist 1735 noch von Georg Machein geschaffen worden.

Orgelbrüstung und Orgel

Albert Knoepfli, der grosse Kunsthistoriker und Musikkenner, hat die Orgel mit der Brüstung und den zur Deckenmalerei überleitenden Krönungsfiguren zu den «eindrücklichsten und einheitlichsten der architektonisch und ornamental eingebundenen Werke ihrer Zeit» bezeichnet. Die Orgel ist 1733–1741 geschaffen worden. Die Schöpfer des Orgelprospektes und der Brüstung sind nicht genannt, es müssen aber die Werkstätten Machein/Zureich mit dem Fassmaler Spiegel gewesen sein. Das Orgelwerk umfasst 19 klingende Register und ist vom Thurgauer Orgelbauer Johann Jakob Bommer geschaffen worden. Nach der Kloosteraufhebung 1878 verwahrlost das Werk und wird 1943 unglücklicherweise weitgehend durch einen Neubau ersetzt. 1965–1969 wird auf der Basis der wenigen noch vorhandenen

Originalregister eine Rekonstruktion des Barockzustandes gewagt.

Beschrieb des Innenraumes

Wem es vergönnt ist⁵, in das ehemalige Laienschiff einzutreten, den empfängt ein einmaliger Barockraum in harmonischer Abfolge von Ruhe und Bewegung, mit klar akzentuiertem Gleichgewicht von Architektur, Stuck, Malerei und einheitlicher Ausstattung. Die arkadengestützte Westempore, die ursprüngliche Nonnenempore, greift in den beiden Seitengalerien bis tief zu den Freipfeilern des Laienschiffes vor. Dem Schwung der Emporenbrüstung antwortet unten auf der Gegenseite eine Balustrade, die in einem einzigen, kurvenreichen Zuge das schmalere Altarhaus, aber auch die im Querschiff stehenden Altäre von den Bankreihen des Volkes trennt. Damit wirkt das Laienschiff wie ein Zentralraum. Der Hochaltar füllt den hauptsächlich von Süden belichteten Raum in der gesamten Breite, sodass das Nonnen-Oratorium, welches dahinter liegt, dem Auge völlig entzogen bleibt. Dieses Oratorium ist heute durch Einbauten zerstört. Die Einsiedlerkapelle auf der Nordseite des Altarraumes ist hingegen erhalten.

Der Innenraum bringt die italienisch-klassizistische Unterströmung des süddeutschen Barocks zu schöner Geltung. Franz Beer II und sein in Italien geschulter Sohn Johann Michael haben damit wirklich eine auf «italienische Art erbaute Kirche» erstellt.

Pius Bieri 2008

Benutzte Einzeldarstellungen:

Knoepfli, Albert: Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Band IV, Das Kloster St. Katharinenthal (Kunstdenkmäler der Schweiz, Band 83 der Gesamtreihe), Basel 1989.

Onken, Thomas: Jacob Carl Stauder, Sigmaringen 1972.

Textdokument aus

<http://www.sueddeutscher-barock.ch>

Der vorliegende Text ist unter dem Label `{{CC-nc-by}}` für nichtkommerzielle Zwecke und mit Nennung des Autors frei verwendbar.

⁵ Die Klosterkirche ist nicht mehr in kirchlichem Gebrauch. Aus diesem Grund ist das Betreten der Kirche nur im vorderen Eingangsbereich möglich. Der eigentliche Kirchenraum, die Einsiedlerkapelle mit der schwarzen Madonna und die Sakristei können bei angemeldeten Besichtigungen angeschaut werden. Für eine Anfrage wenden Sie sich bitte an die Verwaltungsangestellten der Klinik St. Katharinenthal:

Tel.: +41 52 631 60 60

Fax: +41 52 631 60 61

verwaltung.tkk@stgag.ch